

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 64 (1986)
Heft: 5

Rubrik: Leute wie wir : Vreni Küenzi Trachtenstickerin im Fextal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vreni Küenzi

Trachtenstickerin im Fextal

«Wir haben alle unsere Geschichte. Nicht nur die Hohen. Ein jeder von uns wurzelt tief in der Vergangenheit.» Diese Worte des Schriftstellers Peter Weiss scheinen für das alte Haus im Fextal und seine Bewohner, Vreni und Fritz Küenzi, geschrieben.

Aus der Geschichte eines Hauses

Im Jahr 1585 liess Ritter Baptista von Salis aus Soglio im Bergell im Fextal, halbwegs zwischen Sils und dem heutigen Dörflein Fex, ein Jagdhaus bauen. In späteren Zeiten wechselten die Besitzer vermutlich mehrfach.

1886 gelangte das Haus, zusammen mit dem Umschwung, in die Hände des Lehrers Alpino Pool aus Soglio. Er renovierte das Wohnhaus und den angebauten Stall.

Fast hundert Jahre später (1973) konnten, durch viele Zu- und Glücksfälle begünstigt, Vreni und Fritz Küenzi die «Chesa Pool» erwerben.

«Pensiun Chesa Pool»

Das Ehepaar überlegte sich den Umbau sehr genau. Die «Pensiun Chesa Pool» sollte eine Mischung zwischen Touristenhütte, Gasthaus und Pension werden; ohne Luxus, zweckmäßig, gemütlich, unverändert in der Bausubstanz, die gute Atmosphäre bewahrend, Gästen Unterkunft bieten.

Der ehemalige Stall bot Raum genug für eine Wohn- und Essstube. Heubühne und Futtertenne im oberen Stock wurden für Gästezimmer umgebaut. Zwei Duschräume «für Männlein und Weiblein» konnten installiert, die Küche eingerichtet werden. Eine Architektin zeichnete die Pläne nach den Wünschen des Ehepaars, die Bauleitung übernahm Fritz Küenzi selber. Kollegen, vor allem aus dem Kreis der «Naturfreunde», halfen tatkräftig bei der Renovation mit.

Neue Ideen

Im Spätherbst 1974 fehlten nur noch Kleinigkeiten. Im oberen Stock passten Fritz Küenzi und ein Freund die Fussleisten in den Gästezimmern an, Vreni Küenzi wirtschaftete in Küche und

Wohnstube und dachte über die kommenden Gäste nach. Da fiel ihr etwas ein: Wie wäre es, wenn sie stickfreudigen Gästen Kurse anbieten würde? Allerdings nur am Nachmittag, denn am Vormittag musste sie die Zimmer in Ordnung bringen und für das leibliche Wohl sorgen. Könnte nicht die überaus reichhaltige Flora des Fextals ausgenutzt werden? «Botanische Wanderungen» in der Umgebung müssten doch Erfolg haben, und sie könnte, derweil die Gäste ausser Haus Gräser, Blumen und Bäume kennenlernen, in aller Ruhe den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen... Schnell stieg sie in den oberen Stock und unterbreitete den beiden Männern ihren Plan. Mit Holz beschäftigt, vermochten sich die beiden nicht sogleich auf Botanik umzustellen, fanden aber die Idee überlegenswert, um so mehr, als der Freund ein begabter Hobby-Pflanzenkenner war.

Als «aktive Ferien» noch kein Schlagwort war, wurde 1975 die erste Kurswoche, Botanik am Vormittag, Stickerei am Nachmittag, ein voller Erfolg und musste doppelt geführt werden.

Der Weg zum Stickrahmen

Wie war Vreni Küenzi überhaupt zum Stickern gekommen? Schon während der Schulzeit wusste sie, dass sie «etwas mit Handarbeit» lernen wollte. Die Eltern waren einverstanden, und nach einem Haushaltlehrjahr durfte sie in einem Handarbeitsgeschäft im heimatlichen Bern die dreijährige Lehre als Handstickerin beginnen. Stickerinnen waren gesucht, die Landesausstellung von 1939 und die sich verschärfende politische Lage in Europa weckten ein neues Heimatgefühl. Trachtenvereine, Trachtenchöre, Volksstänze – vorher als «hinterwäldlerisch» abgetan – bekamen neuen Aufschwung. Aber die Kunst des Stickens war in Vergessenheit geraten. Es fehlte oft an Zeit, Lust und Können, die Stickereien selber zu machen, Vreni Küenzi stickte von früh bis spät Trachtenstücke, Schürzen, Kragen und was alles zu einem «Kleid der Heimat» gehörte.



Vreni Küenzi bei ihrer Lieblingsbeschäftigung.



Fritz Küenzi wartet auf die Gäste. Privataufnahme

Das gastliche Haus im autofreien Bergtal.

Fotos es





Ob Trachten- ob Kreuzstickerei, Vreni Küenzi kennt die alten, überlieferten Nelken-Muster genau und weiss, welches Stickmaterial und welche Farben der Tradition entsprechen.

Für Aussteuern stickte sie phantasievolle oder einfache Monogramme und für die Studenten, die einer Verbindung angehörten, die jeweiligen Embleme auf Mützen und Bänder. Eigentlich wäre es die Aufgabe der jeweiligen Freundin gewesen, Mütze und Bändel zu besticken. Aber welches Mädchen beherrschte schon diese Kunst?

Dazu weiss Vreni Küenzi eine hübsche Geschichte zu erzählen:

Ein teurer Schmuck mit «fremden Federn»

Ein junges Mädchen bat Vreni Küenzi, für sie die Stickerei zu übernehmen, die selbstverständlich besonders schön ausfiel. Das Mädchen präsentierte dem Freund das fertige Werk, ohne allerdings zu gestehen, dass es dieses nicht selber gestickt hatte. Der Student, begeistert von der untaeligen Arbeit, zeigte die Stickerei seinen Freunden, die nun ihrerseits das Mädchen baten, das Sticken zu übernehmen. So kam es, dass Vreni Küenzi Mütze um Mütze und Band um Band bestickte, was das arme «Studenten-Bese-

li» recht teuer zu stehen kam, denn gratis war Vreni Küenzis Arbeit nicht. Lange Zeit musste das Mädchen äusserst sparsam leben.

Schlecht bezahlte Arbeit

Sparsam musste auch Vreni Küenzi leben. Trotz der langen Arbeitszeit, immer konzentriert und mit äusserster Genauigkeit stichelnd über den Stickrahmen gebeugt, verdiente sie nur 180 Franken im Monat, das war weniger, als ihre Schwester als kaufmännische Lehrtochter bekam. Das Tramabonnement aber kostete damals 16 Franken im Monat, und daheim musste das Kostgeld abgegeben werden, es blieb nur ein ganz geringes Taschengeld übrig.

Im letzten halben Jahr der Lehre hatte Vreni Küenzi im Laden des Handarbeitsgeschäftes bedienen geholfen, dank dieser Erfahrung fand sie eine Stelle als Weisswarenverkäuferin, dort wurde sie etwas besser bezahlt; so konnte für die Aussteuer etwas beiseite gelegt werden. Sticken aber blieb nach wie vor ihre bevorzugte Tätigkeit.



Lange Winterabende vergehen den Kursteilnehmerinnen im Nu bei der Arbeit am Stickrahmen.

Vreni Küenzi zeigt einem Gast, wie die exakten Stiche ausgeführt werden müssen.

Privataufnahmen



Mechanik statt Holz

Fritz Küenzi, er wird im kommenden März fünf- und sechzig Jahre alt, hätte gerne «etwas mit Holz» gelernt. Aber sein Vater konnte ihm eine Lehrstelle als Feinmechaniker verschaffen, und damals galt es, günstige Gelegenheiten zu ergreifen. Fritz Küenzi war fleissig und strebsam, geschickt und genau. In seinen letzten Berufsjahren war er für die Lehrlingsausbildung seines Betriebs verantwortlich. Zu schaffen machte ihm gelegentlich, dass den Burschen Töffli und Autofahrprüfung wichtiger waren als der Lehrabschluss.

Holzarbeiten blieben Hobby, Hobby auch seine Berg- und Skitouren mit den Naturfreunden.

Die mittleren Jahre

Vreni und Fritz Küenzi heirateten 1945. Während der Jahre der Grenzbesetzung leistete Fritz Küenzi viele Tage Aktivdienst, für die Braut mussten gelegentliche Anrufe, Briefe und Urlaubstage genügen.

Das Paar wohnte in Köniz bei Bern. Dort wurden auch die drei Kinder geboren, zwei Töchter und ein Sohn. Neben Haushalt und Kindererziehung blieben der «Hausfrau und Mutter» nur wenige Stunden fürs Stickern. Während der Ferien und an Wochenenden leitete Fritz Küenzi Wander- und Skitouren der Naturfreunde, Vreni Küenzi kochte für die Gruppen.

Wenn die Kinder einmal selbständig wären, dann, so plante das Paar immer, wollten sie eine andere Aufgabe übernehmen; nur nicht bis zum Pensionsalter, wenn die Kräfte schon nachlassen, durchhalten. Hüttenwart, so dachten sie, wäre sicher eine ihnen gemäss, schöne Tätigkeit. Aber dann kam alles anders: «Um-stieg» ins Haus im Fextal.

Bewahren und weitergeben

«Wir dürfen unser Wissen und Können nicht mit ins Grab nehmen, wir müssen es an kommende Generationen weitergeben, das ist unsere Pflicht», sagt Vreni Küenzi leidenschaftlich. Sie denkt dabei an eine alte Frau im Freiburgischen, die es meisterhaft versteht, die Blusenärmel der Freiburgertracht kunstgerecht zu falten, aber niemandem zeigt, wie es richtig gemacht wird. Sie denkt an die einzige Firma in der Schweiz, die noch Filigranschmuck herstellt und kaum Nachwuchs hat. Sie bedauert, dass sich nur noch ganz wenige Frauen auf die Herstellung von

Goldhauben verstehen. Manche Materialien sind kaum noch erhältlich. Nach brauchbarem Ersatz muss mühselig gesucht werden. Die Jahre der Hochkonjunktur waren allem Bodenständigen feindlich gesinnt, alles musste schnell gehen, Wertvolles und heute wieder Geachtetes ging verloren.

Mit grösster Hochachtung spricht die Bernerin vom Bauernvater Laur in Brugg, der sich zu seiner Zeit vehement für die Trachtenbewegung einsetzte, Bodenständiges förderte.

Die Tracht, das Sonn- und Festtagskleid

Schon im ersten Winter, den Vreni Küenzi im Fextal verlebte, kamen zwei Frauen aus dem Tal zu ihr und batzen um Hilfe beim Stickern der Tracht. Wohl waren am Werktag im Stall und bei der Arbeit im Freien Hosen praktisch, aber am Sonntag und bei festlichen Anlässen gefiel ein Kleid doch besser. Aber Sonntag für Sonntag und bei Familienfesten immer das gleiche Kleid tragen, das gefiel nicht. In einer Tracht, so sagten die Frauen, wären sie immer hübsch und festlich angezogen. Mit Freude sagte die kundige Handstickerin zu, wies aber gleich darauf hin, dass zwei Winter vergehen würden, bis die Tracht vorgeführt werden könnte. Einen Winter bräuchten sie zum Nähen, einen zum Stickern. Das schreckte die Fextalerinnen nicht von ihrem Vorhaben ab. Nach zwei Wintern hing ein dauerhaftes Festtagskleid im Kasten. Die Frage «Was soll ich anziehen?» bereitete kein Kopfzerbrechen mehr: Die Tracht natürlich!

Die «Pensiun Chesa Pool» wird bekannt

Es blieb nicht bei diesen zwei Trachten. Die eine oder andere musste vielleicht nur ergänzt und ausgebessert werden. Die Schürze war nicht mehr schön genug, das Schultertuch verschwunden, die Bluse passte nicht.

Eine Engadinerin stickte unter Vreni Küenzis Anleitung für ihre beiden Töchter eine Tracht als Konfirmationskleid.

Derweil meldeten sich für die Kurse immer mehr Leute an, jüngere und ältere. Während die Frauen (je nach Wetter in der «Stüva» oder auf dem Platz vor dem Haus) die Stickrahmen vornehmen, gehen die Männer auf ganztägige Exkursionen. Wer nicht sticken mag, darf selbstverständlich mitwandern, es wird kein Zwang ausgeübt.

Im Januar werden Langlauf und Sticken gekopelt, im Juni lockt der Bergfrühling Blumenfreunde ins Fextal, wo sie unter der Leitung von Willy Jenni die botanischen Kenntnisse erweitern und ergänzen. Willy Jenni ist übrigens bald siebzig Jahre alt und führt die Botaniker-Wanderungen seit bald zehn Jahren durch.

Bei der Übernahme des Hauses hat sich das Ehepaar Küenzi verpflichtet, die Landschaft zu pflegen. Dazu gehört auch die Heuernte. In den Sommermonaten Juli und August helfen auch die Feriengäste, meistens Familien mit Kindern, die 18 – 20 Tonnen Heu einzubringen. Abnehmer sind die Bauern in der Umgebung, die oft zu wenig Futter für ihre Tiere haben, und der Zürcher Zoo.

Im September sind die Gäste mit Berg- und Wanderschuhen unterwegs. Oft begleitet Fritz die Hochwanderungen.

Sämtliche Lehrlinge, die Fritz Küenzi ausgebildet hat, haben schon einmal in der «Chesa Pool» vorgesprochen. Verschiedene Sektionen der Naturfreunde waren schon zu Gast. Und in den eher touristenarmen Monaten fehlen die Stickerinnen nie: Hohlsäume aller Art entstehen, man übt Seidenstickerei und Flammenstiche, erlernt die Technik der Filet- und der Renaissance-Stickereien. Seufzend, aber gutmütig gestattet Vreni Küenzi auch dann und wann einen Enzian oder ein Edelweiss, wo Kornblume oder Nelke stilecht wären. Sie will ja den Stickerinnen die Freude nicht verderben.

Arbeitsteilung und -ergänzung

Bei den Kursen ist die Arbeitsteilung klar, aber auch im Haus haben beide ihren Bereich. Es klappt reibungslos. Fritz Küenzi holt die Gäste mit dem Auto in Sils Maria ab, bringt sie auch rechtzeitig wieder ins Dorf hinunter. Bei diesen Fahrten nimmt er gleich den Einkaufszettel mit. «Bekocht» werden die Gäste von Vreni Küenzi. Seit fünf Jahren steht ihr Esperanza, eine junge Portugiesin, zur Seite, deren Mann ebenfalls als Saisonner im Fextal arbeitet. Die junge Frau kann ihre kleine Sonja in die Chesa Pool mitnehmen, so kann die Familie beisammenbleiben. Die Freizeit wird grosszügig gehandhabt, die Arbeitszeit nicht nach Minuten berechnet.

Ferien

Im November und im Mai bleibt das Haus geschlossen. Die Ferien sind wohlverdient, auch

wenn Ferien nicht immer Ferien sind. Einen Monat fährt das Ehepaar nach Möglichkeit weg, um «aufzutanken», sich zu erholen. Ein paar Wochen geniesst es das leere Haus. Etwas zu tun und auszubessern gibt es immer. Es bleiben dann ein paar Stunden zum Lesen, denn die Bibliothek wird laufend ergänzt und erneuert, «damit Stammgäste nicht immer die gleichen Bücher zur Hand nehmen müssen». Im vergangenen November musste sich Fritz Küenzi in Chur einer Beinoperation unterziehen. Um in der Nähe zu sein, zog seine Frau ebenfalls in die Kantonsstadt. Von Chur aus fuhr sie nach Parpan und Tinizong, hatte sie doch zugesagt, dort Trachtenkurse zu leiten. Die im Vorwinter genähten Trachten sollten nun bestickt werden. Die Teilnehmerinnen waren mit Feuereifer bei der Sache, bis im März waren die festlichen Kleider fix und fertig.

Zu den hübschen Erlebnissen zählt auch eine Modeschau in Chur, bei der eine Nähklasse in Trachten Marke «Eigenfabrikat» auftrat.

Im Mai dieses Jahres weilte Vreni Küenzi in Burgdorf im Trachtenmuseum und zeigte den Besuchern, wie Stich neben Stich gefügt wurde.

Wertvolle, aber unterbewertete Arbeit

«Man muss sich nicht wundern», ereifert sich Vreni Küenzi, während sie einer jungen Handarbeitslehrerin schnell einen Tip gibt, «dass niemand Sticken als Brotberuf wählen will. Für eine Engadiner Festtagstracht mit Schultertuch, Schürze und Paluotta (Vorstecker) rechne ich 120 Arbeitsstunden. Verlange ich 15 Franken Stundenlohn, schrecken die Leute vor dem Kauf zurück, denn der Gesamtbetrag erscheint ihnen enorm hoch. Für andere Dinge – Autos zum Beispiel – blättern sie weit höhere Summen bedenkenlos hin. Weil mit weit weniger aufwendigen Tätigkeiten weit mehr verdient wird, bleibt das Sticken blosses Hobby.»

Reich werden Küenzis auch nicht mit ihrer Pension. Die Preise sind äusserst bescheiden gehalten. Das Ehepaar hat seinen Umstieg im fünfzigsten Lebensjahr noch keinen Augenblick bedauert. Es erfüllt eine ihm gemäss Lebensaufgabe: altes Kulturgut zu bewahren und weiterzugeben, Freude an der Natur zu wecken und den Gästen frohe Ferientage zu bereiten in uralten Mauern, umgeben von schönen Dingen.

Elisabeth Schütt



Einfädeln ist gar nicht so einfach, wie man glaubt!

Mancher Stich ist nötig für einen schönen Hohlsaum.

Privataufnahmen

